

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähe 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungskarte Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile über deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260

Donnerstag, den 5. November 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Sozialdemokratie und Arbeiterschutz.

„Die Sozialdemokratie ist gegen die Arbeiterschutzgesetzgebung, weil sie fürchtet, die Arbeiter könnten dadurch zur Zufriedenheit mit ihrem Loos kommen und sich dann von der Sozialdemokratie abwenden“ — so lautet das Sprüchlein, mit dem jetzt unsere Gegner wieder bei Denen hausieren gehen, die es nicht besser wissen. Allen voran sucht das Zentrum mit dieser Lüge Gimpel zu fangen. Was scheert sich diese „fromme“ Partei um das achte Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider Deinen Nächsten?“ So schreit man denn dreist und gottesfürchtig in die Welt hinaus: „Was für den Arbeiter erreicht worden ist, das ist nur mit Hilfe des Zentrums gegen die Sozialdemokraten erreicht worden.“

In Wahrheit aber liegt die Sache so, daß das Zentrum als die stärkste Fraktion im Reichstag in erster Linie die Schuld daran trägt, daß die vorhandene Arbeiterschutzgesetzgebung so kläglich ausgefallen ist. Diese Partei will den Arbeitern helfen, ohne den Kapitalisten wehe zu thun. Das nennen die Herren die „Politik des Erreichbaren“ treiben. Was dabei „erreicht“ wird, das zeigt die heutige Arbeiterschutzgesetzgebung, die dem Arbeiter auf Kosten des Arbeiters selbst „Wohlthaten“ erweist und ihn mit Bettelbrocken abspießt, wo er doch ein Recht hat auf einen menschenwürdigen Unterhalt.

Die Sozialdemokratie dagegen hat von Anfang ihres Bestandes an eine energische ehrliche Arbeiterschutzgesetzgebung erstrebt. Ihre Arbeiterschutzforderungen sind so alt, als sie selbst. Schon vor der Einigung der Lassal'schen Richtung und der sogenannten Eisenacher hatte sie eine Reihe von Forderungen, die auf die Hebung der Arbeits- und Einkommen-Verhältnisse der Arbeiter im heutigen Staat gerichtet waren. So wurden z. B. im Eisenacher Programm vom Jahre 1869 verlangt: „Freies Coalitionsrecht; Einführung eines Normalarbeitstages; Einschränkung der Frauen- und Kinder-Arbeit; Beseitigung der durch die Gefängnisarbeit den freien Arbeitern geschaffene Konkurrenz; Fachgewerbe-g-richte.“

Das im Mai 1875 beschlossene sog. Gothaer Einigungs-Programm stellte folgende Arbeiterschutzforderungen auf:

1. Unbeschränktes Coalitionsrecht.
2. Einen den Gesellschaftsbedürfnissen entsprechenden Normalarbeitstag. Verbot der Sonntagsarbeit.
3. Verbot der Kinderarbeit und aller die Gesundheit und Sittlichkeit schädigenden Frauenarbeit.
4. Schutzgesetze für Leben und Gesundheit der Arbeiter. Sanitäre Kontrolle der Arbeiter-Wohnungen. Ueberwachung der Bergwerke, der Fabriken, Werkstätten und Haus-Industrie durch von den Arbeitern gewählte Beamte. Ein wirksames Haftpflichtgesetz.
5. Regelung der Gefängnisarbeit.
6. Volle Selbstverwaltung für alle Arbeiter-Hülfs- und Unterstützungskassen.

Mit glühendster Begeisterung verbreiteten unsere Agitatoren diese Forderungen. Und die Saat ging auf. Von Jahr zu Jahr wurden größere Massen der Arbeiterwelt von unseren Ideen erfasst. Das Volk begann sich seiner elenden Lage bewußt zu werden; es begann sich zu regen und sein gutes Recht zu fordern. Das war das Verdienst der Sozialdemokratie. Was aber thaten die „staatserkhaltenden“ Parteien? Sie verhängten ein Ausnahmegesetz, um die Sozialdemokratie mundtot zu machen und niederzuknüppeln. Und das Zentrum? Es half durch Abkommandirung der nötigen Mannschaft das Ausnahmegesetz gegen uns verlängern, zum Dank dafür, daß die Sozialdemokratie stets geschlossen und energisch für die Beseitigung der gegen die katholische Kirche verhängten Ausnahmegesetze eingetreten war.

Aber weder Polizei noch Staatsanwalt waren im Stande, die von der Sozialdemokratie verbreiteten Ideale und Forderungen dem arbeitenden Volke aus dem Herzen zu reißen. Alle Gewaltmittel, wie Ausweisungen, Ge-

fängnisstrafen und wirtschaftliche Ruinirung wurden an der Begeisterung, dem Opfermuth und Pflichtgefühl der Sozialdemokraten zu Schanden. Da glaubte dann die Regierung, uns dadurch vernichten zu können, daß sie einige unserer Forderungen in verdünnter Form und mit hundertlei Chikanen für den Arbeiter versehen, erfüllte. So entstand die Arbeiterschutzgesetzgebung von Oben, von der Bismarck am 26. November 1884 im Reichstag erklärte:

„Wenn es keine Sozialdemokraten gäbe und wenn nicht eine Menge sich vor ihnen fürchtet, würden die möglichen Fortschritte, die wir überhaupt in der Sozialreform bisher gemacht haben, auch noch nicht existiren.“

Dieses Zeugniß genügt, um den Herren den Mund zu stopfen, die ihr „gutes Herz“ als den Ursprung der Arbeiterschutzgesetzgebung hinstellen. Daß die Arbeiterschaft sich mit der Bettelstuppe der Sozialreform von Oben abspülen lassen würde, war natürlich nicht zu erwarten. Unsere Fraktion wies bei jeder Gelegenheit nach, wie mangelhaft die gesammte Sozialgesetzgebung sei und im Jahre 1885 brachte sie den Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes im Reichstag ein, dessen Verathung jedoch von den Mehrheitsparteien hintertrieben wurde.

In Folge der Angstwahlen von 1887 kamen trotz großem Stimmenzuwachs nur 11 Vertreter von unserer Partei in den Reichstag, so daß wir, da 15 Vertreter eine Fraktion bilden, unseren Entwurf nicht wieder einbringen konnten. Diese Gelegenheit benutzte das Zentrum zu einem Arbeiterschutzgesetz Entwurf, dessen Zahmbild am besten dadurch gekennzeichnet wird, daß der Reichstag ihn nahezu einstimmig annahm. Freilich, dem Bundesrath war er noch zu weitgehend; er lehnte ihn ab. Als dann der „neue Kurs“ anhub, die Februar-Erlasse und vor Allem die Februar-Wahlen 1890 kamen, da kam endlich auch ein Arbeiterschutzgesetz-Entwurf von der Regierung. Zugleich aber reichte die sozialdemokratische Fraktion am 8. Mai 1890 den „Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes“ ein, der die früheren Entwürfe erweiterte und in Artikel IV ein Reichs-Arbeitsamt, Arbeitsämter, Arbeiterkammern und Schiedsgerichte forderte, von denen aus der gesammte Arbeiterschutz unter entscheidender Mitwirkung der Arbeiter selbst geleitet, kontrollirt und kräftig gefördert werden sollte. Selbstverständlich wiesen die „arbeiterfreundlichen“ Mehrheitsparteien ihn ab und brauten statt dessen ihre „Arbeiterschutzgesetzgebung“ zusammen. Trotzdem theiligten sich unsere Vertreter auch daran in eifrigster Mitarbeit, um wenigstens die ärgsten Chikanen und Arbeitertrugparagrafen daraus fern zu halten. Aber für das Gesamtresultat konnten sie nicht stimmen: aus guten Gründen.

In dem Bericht der Fraktion an den Erfurter Parteitag erklärte Mollenhuth darüber:

„Wir lehnten in der Schlußabstimmung das sogen. Arbeiterschutzgesetz ab, weil wir den gebotenen Vortheilen gegenüber die im Bußparagrafen und in den anderen Bestimmungen enthaltenen Nachteile für den Arbeiter als so schwerwiegend ansahen, daß wir es mit unserer Stellung als Arbeitervertreter nicht vereinbar hielten, unsere Zustimmung zu geben. Die gegnerischen Kreise hielten uns damals entgegen, wir würden es, wenn wir ablehnten, mit dem Arbeiterstande zu thun kriegen und die Fortschrittler schrieben, wir hätten nur abgelehnt, weil mit der Annahme die Zufriedenheit gefördert worden wäre. Hier ist der Ort, darüber zu discutiren und zu Gericht zu sitzen; die Partei hat heute zu entscheiden, ob wir richtig gehandelt haben. Ein Jahr ist vergangen; Sie selbst haben jetzt zu urtheilen. Ich möchte Sie ersuchen, wohl zu prüfen, was wir gethan haben, um dann Ihr Urtheil zu fällen. Von jeher war es bei uns Brauch, daß die Parteimitglieder selbst zu Gericht zu sitzen haben, was gethan werden soll.“

Nun, die Partei hat zu Gericht geessen, die Arbeiterschaft hat geurtheilt. Und das Urtheil lautete: die Fraktion hat Recht daran gethan, daß sie mit ihrer Schlußabstimmung einen Protest erhob gegen diese Art von Arbeiterschutzgesetzgebung. Die vielen Hunderttausende von Arbeitern, die inzwischen neu in das Herzlager der Sozialdemokratie eingerückt sind, haben dieses Urtheil bestätigt.

Die Sozialdemokratie aber hat seitdem keinen Augen-

blick die Hände in den Schooß gelegt. Raslos und ohne Furcht übt sie in ihrer Presse tagtäglich Controle darüber aus, daß wenigstens die Vortheile, die die Sozialgesetzgebung bietet, ihm nicht noch auf alle mögliche Art verkümmert und hinterherum vorenthalten werden. Allem Zetergeschrei der Kapitalisten zum Trost und zum Hohn auf das verleumderrische Geschwätz gewisser „Arbeiterfreunde“ arbeiten wir an dem Ausbau und der gründlichen Umgestaltung der ganzen Sozialgesetzgebung in unserem Sinne.

Darum ist und bleibt die Sozialdemokratie die einzige ehrliche Arbeiterpartei!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstagswahl in Westhavelland wird der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin geschrieben: „In dieser Stichwahl werden die Freisinnigen mit ihren 4807 Stimmen den Ausschlag geben zwischen dem Landrath, der 6286 und dem Sozialdemokraten, der 7859 Stimmen erhalten hat. Es würde wahrscheinlich genügen, wenn sie sich der Stimmen enthalten, daß der Sozialdemokrat schließlich gewählt wird; es ist aber nach der ganzen Art, wie der Wahlkampf geführt worden ist, anzunehmen, daß zum Mindesten ein Theil der freisinnigen Stimmen in der Stichwahl dem Sozialdemokraten direkt zufallen wird. Leicht ist das nicht; es wird einige Ueberwindung kosten, denn die Sozialdemokraten haben ihre Agitation ganz überwiegend gegen den freisinnigen Mitbewerber gerichtet, den nicht in die Stichwahl kommen zu lassen ihr richtig erkannter Hauptzweck war. Also die nach jedem Wahlkampf zurückbleibende Erbitterung, die beim unterlegenen Theile besonders stark zu sein pflegt, richtet sich in diesem Falle seitens der Freisinnigen mindestens gleichmäßig gegen beide, die Konservativen und die Sozialdemokraten. Dann kommen aber, und das ist entscheidend, die praktische Fragen der Gesetzgebung im Reichstage in Betracht, und da hat der Führer der Freisinnigen in der erwähnten Wahlrede bereits in kaum mißzuverstehendem Hinweis auf die erwartete Stichwahl hervorgehoben, daß mehr als zwei Drittel der Wähler des Wahlkreises, nämlich die Freisinnigen und die Sozialdemokraten, nichts von einer Antastung der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, des Reichstagswahlrechts, der zweijährigen Dienstzeit und nichts von künstlichen Preissteigerungen des Getreides wissen wollen. Das ist deutlich, und damit war jedenfalls schon vor der Wahl gesagt, daß die Freisinnigen dafür zu sorgen haben, daß der konservative Landrath nicht in den Reichstag kommt. Die Richtersche Rede schloß übrigens, daß, wer überhaupt und noch dazu in dieser Zeit einen Landrath wählt, dadurch einen so beschränkten Unterthanenverstand bekunden würde, daß er nicht werth erscheine, ein Wahlrecht zu besitzen. Das hat die Wählerversammlung mit großem Beifall aufgenommen, und damit dürfte die Haltung der Freisinnigen in der Stichwahl und das Schicksal des konservativen Landraths entschieden sein.“ — Auf die Freisinnigen ist wenig Verlaß. Unsere Genossen in Westhavelland werden sich schon — daß' sind wir gewiß — bemühen, aus eigener Kraft den Sieg zu erringen.

Die Stichwahl für Westhavelland ist bereits auf Sonnabend den 7. November, angesetzt. Für die Betheiligung der Arbeiter an der Wahl ist der Termin am Sonnabend besonders ungünstig. Es ist daher sonst nicht üblich, Wahlen auf Sonnabende zu verlegen.

Noch einmal Brüßewitz. Man schreibt der „Leipz. Volkszeitung“ aus Karlsruhe: Nur sehr langsam sichert die Wahrheit über die feige Ermordung des Arbeiters Siepmann durch den adeligen Rowdy Brüßewitz in die Oeffentlichkeit. Nach dem was ich bis jetzt über die eidlischen Aussagen der drei Hauptzeugen erfahren konnte, beruht die Art der Schilderung, als habe Siepmann dem Brüßewitz Veranlassung gegeben, sich in seiner „Ehre“ verletzt zu fühlen, vollständig auf Erfindung. Siepmann hat weder einen Zusammenstoß der Stühle noch sonst irgend eine Provokation herbeigeführt. Brüßewitz hat ohne jeden Grund mit Siepmann Streit angefangen. Dergleichen ist die allgemeine Ansicht, als sei der Stich, den Siepmann erhalten hat, von vorne erfolgt, nicht wahr. Nach Art der Banditen verfeßte Brüßewitz dem

Siepmann, der durch Stolpern über eine 2 Centimeter hohe Schwelle zu Falle kam, den Stich in den Rücken. Von hinten oben nach vorn unten, 31 Centimeter lang, war der Körper des Siepmann durchbohrt. Angesichts dieser Thatfachen darf man auf das Urtheil noch gespannter sein als bisher.

Die Einnahmen des Reiches an Zöllen und gemeinshaftlichen Verbrauchssteuern haben bis Ende September, also in den ersten sechs Monaten des Etatsjahres, eine Mehrerinnahme gegen denselben Zeitraum des Vorjahres von 24,038,149 Mk.; davon im Monat September allein eine solche von 7 Millionen Mk. ergeben. Von den obigen 24 Millionen haben die Zölle im September ein Mehr von 5 Millionen eingebracht. Bemerkenswerth ist, daß die Verbrauchsabgabe für Branntwein, welche in den letzten Jahren hinter den Erwartungen zurückgeblieben war, in den letzten sechs Monaten die Einnahmen des Vorjahres um 3,782,916 Mark überstiegen hat. Die Mehreinnahme aus der Zuckersteuer — zum Theil in Folge der Erhöhung derselben — betrug ungefähr 3 Millionen Mark. Der Ertrag der Stempelsteuer für Werthpapiere ist weiterhin um 1,027,943 Mk. gestiegen, während die Stempelsteuer für Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände um 3,486,089 Mark zurückgegangen ist, ohne Zweifel in Folge des Verbots der Ferngeschäfte in Getreide. Der Ueberschuß der Post- und Telegraphenverwaltung ist bis Ende September um 6,381,886 Mk., derjenige der Reichseisenbahnverwaltung um 1,375,000 Mk. gestiegen. Die gesammte Mehreinnahme gegen das Vorjahr beläuft sich auf rund 27 Millionen Mark. — Miquel hat — Bech. Angesichts eines solchen Ergebnisses wird der Reichstag von seinem Steuerautomaten erst recht nichts wissen wollen.

Den antisemitischen Führern schreibt nach einer Rede des Liebermann v. Sonnenberg in Dresden das Organ des konservativen Landesvereins im Königreich Sachsen einen deutlichen Absagebrief. Die leitenden Persönlichkeiten und das wortbrüchige Verhalten der einzelnen antisemitischen Gruppen zu einander hebe die Vertrauenswürdigkeit auf. Die Reformer würden in bekannten Doppelzüngigkeit auch einen Vertrag mit den Konservativen nicht halten, wenn letztere so einseitig wären, sich darauf einzulassen. „Will die deutsch-soziale Reformpartei mit den Konservativen in ein freundschaftliches Verhältnis treten, so möge sie zunächst Männer an die Spitze wählen, die durch ihre Vergangenheit Vertrauen verdienen; Leute, deren Lebensweise verhindert, daß ein auf Ehre haltender deutscher Mann ihnen die Hand reichen, können wir nur mit den Waffen gegenüberstehen.“ Das genügt!

In welchem Umfange das neue Zuckersteuergesetz die Ueberproduktion fördert, ergibt sich aus dem Beschlusse des Bundesraths, wonach für das Betriebsjahr 1897/98 das Zuckerkontingent, d. h. die Gesamtmenge des an den Ausführprämien theilnehmenden Zuckers 17,7 Millionen Doppelzentner betragen soll, also 700 000 Doppelzentner mehr, als im Giech für das erste Jahr vorgesehen ist. Da bei der Bemessung des Kontingents die Gesamtmenge um das Doppelte der Zunahme des inländischen Zuckerconsums in dem vorhergehenden Rechnungsjahre gesteigert werden muß, so beträgt also die Zunahme des Verbrauchs im letzten Jahre 350 000 Doppelzentner.

Die Verhandlungen in den deutsch-russischen Zollzwistigkeiten haben in Berlin begonnen und werden zwischen der russischen Botschaft und dem deutschen Zollamt geführt. Dieselben dürften in kurzer Zeit ihren Abschluß finden, da beide Parteien sehr entgegenkommend sind und der status quo ante somit bald wieder hergestellt sein wird. Deutschland wird das Einfuhrverbot auf Schweine aufheben, während dann Rußland die in Anwendung gebrachten Zollrepressalien fallen lassen wird. — So meldet ein Rigaer Blatt. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Betreffs des dem Bundesrathe vorliegenden Gesetzentwurfes über die Reform des Militärstrafverfahrens hört die „Nationalzeitung“, daß zur Zeit seine Geheimhaltung erfolgt, weil noch nicht zu übersehen ist, ob sich etwa zwischen den Regierungen Meinungsverstehenheiten über ihn ergeben werden. Sobald dies als ausgeschlossen erscheint, würde er veröffentlicht werden. Da wird man wohl lange warten können.

Spanien.

Der Minister hat beschlossen, eine innere Anleihe von 400 Millionen Pesetas aufzunehmen. Mit 5 Prozent soll sie verzinst und in acht Jahren zurückgezahlt werden. Wer das glaubt! — In der Havanna ist angeblich das Gerücht verbreitet, Marco, der Führer der Aufständischen wolle sich unterwerfen. Wer das glaubt! — Der Erzbischof von Manila hat den Procurator des Dominikaner-Ordens telegraphisch davon Nachricht gegeben, daß die Lage auf den Philippinen schwieriger werde. Das glauben wir.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. November.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Gwailirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Volksbote vor Gericht. Eine interessante Gerichtsverhandlung fand Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Wegen Beleidigung der Travemünder Zollbeamten hat sich Genosse Fein zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, in Beziehung auf die Travemünder Zollbeamten in Nr. 196 des „Lübecker Volksboten“ vom 22. August d. J. nicht erweislich wahre Thatfachen behauptet zu haben, welche geeignet sind, den Brammenstand herabzuwürdigen. In der genannten Nummer wurde behauptet, daß die Travemünder Zollbeamten in ihrer freien Zeit den Coakshandel betrieben. Auch war unter Andern in diesem Schreiben einmal der Ausdruck „Zöllner“ gebraucht. Beklagter bestritt, die Absicht gehabt zu haben, mit dem Artikel die Beamten beleidigen zu wollen; er will vielmehr indirekt eine Gehaltserhöhung der Beamten zu erstreben gesucht haben. Was den Ausdruck „Zöllner“ anbelange, so halte er diesen für allgemein gebräuchlich und ersucht er, den Zollbeamten Buchwald, welcher als Zeuge anwesend sei, hiernach unter Eid zu fragen. Der Zeuge Buchwald, der vorgeladen wurde, sagte auf die Frage, ob er jemals in irgend einer Weise gehört habe, daß der Ausdruck Zöllner als Bezeichnung von Zollbeamten oder in Bezug auf Zollbeamte ernsthaft oder in Scherz gebraucht werde: „Nein, ich habe das nie gehört.“ Sämmtliche Zeugen bekundeten, daß sie sich den Coaks gemeinschaftlich hätten schicken lassen und unter sich vertheilt hätten. Der Staatsanwalt kann in einer Theilung, und selbst wenn man Privatleute hierzu zugezogen habe, keinen Handel erblicken und beantragte wegen der Vorstrafen und weil der Angeklagte in seiner Stellung, „Hinterleute“ habe, welche das Geld bezahlen würden, von einer Geldstrafe abzusehen und auf 1 Monat Gefängniß zu erkennen. Er beantragte weiter auf Grund des § 79 die über den Angeklagten am 22. August d. J. verhängene Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und 3 Wochen Gefängniß zu erkennen. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Bisj plaidirte in vortheilhafter Rede auf Freispruch, da die That, wenn auch das Wort Handel hierin gebraucht sei, doch ziemlich harmlos abgefaßt sei. Man möge bedenken, daß gerade in jetziger Zeit von Mäthern ganz anderer Richtung als der „Volksbote“ Anschuldigungen gegen höhere Staatsbeamte erhoben würden, die viel weniger scharf in Bezug auf ihre Strafbarkeit aufgefaßt würden. Wenn man nun nicht zu einem freisprechenden Erkenntniß komme, so sei doch eine Gefängnißstrafe zu hoch, eine geringe Geldstrafe sei höchstens angemessen. Wer dem Angeklagten eventuell das Geld zur Bezahlung der Strafe liefere, komme gar nicht in Betracht. Der Gerichtshof schloß sich nach längerer Berathung den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurtheilte Gen. Fein unter Einberechnung der noch zu verbüßenden Strafe von 1 Jahr 6 Monaten zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten 3 Wochen Gefängniß und einer Veröffentlichung des Urtheils im „Lübecker Volksboten“ und den „Lübeckischen Anzeigen“.

Zum Streit bei Thiel u. Söhne. Die jetzigen Arbeiter bei Thiel und Söhne — wir meinen die Streikbrecher — scheinen nicht auf Rosen gebettet zu sein; denn täglich kommen mehrere nach dem Streikbureau und erklären sich dort mit den Streikenden solidarisch. Nach den neuesten Meldungen arbeiten bei Thiel nicht 250 Personen, wie „Lobias Stillvergüht“ gestern schrieb, sondern nur ungefähr 150.

Der „Eisenbahn-Zeitung“ ist die Puste ausgegangen. Sie weiß in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie vorläufig nichts Neues vorzubringen und hat deshalb den alten Kohl von einem Beylott des Kaufmanns Mangels aufgewärmt. Wir können uns daher einfach auf unsere gestrigen Bemerkungen bez. des Falles berufen. Im Uebrigen laßt der letzte Artikel der „E.-Z.“ lediglich auf eine Anpreisung der „E.-Z.“ selbst hinaus. Der Aufruf an das Bürgerthum in der „E.-Z.“ soll nämlich den Erfolg gezeitigt haben — wer glaubt das? — daß das bürgerliche Publikum in hellen Schaaren zu Mangels gelaufen ist, um seine Einkäufe zu besorgen. Nun, das ist gut, wenn die „Unentwegten“ vulgo Freisinnigen jetzt die Hauptkonumenten der Mangels'sche Spirituosen werden wollen. Unsern Segen haben sie dazu; wir wehren es ihnen nicht.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: F. W. Drews, Elementarlehrer. F. H. M. Düster, Apotheker. H. D. Elle, Oberförster. F. H. G. Freytagh, Schriftsetzer. G. Fr. H. Hildebrandt, Tischlermeister. A. F. G. Jensen, Kaufmann. M. F. N. Koop, Backmeister. A. Kramer, Höker und Fuhrmann. F. H. H. Lübeke, Backmeister. H. A. H. Sauer, Baupolizeikontrolleur und Brandinspektor. Dieselben haben am 28. Oktober 1896 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Oktober erworben: E. L. J. Bohm aus Rostock in Mecklenburg-Schwerin. F. W. Drews aus Binzler, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. F. H. M. Düster aus Grevenbroich, Rheinprovinz in Preußen. F. H. G. Freytagh aus Raseburg, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. A. Kramer aus Schillgehnen, Provinz Ostpreußen in Preußen. F. H. H. Lübeke aus Grönau, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen. Chr. E. Potthast aus Böfingfeld im Fürstenthum Lippe. H. F. W. Unger aus Neu-Kenzlin, Provinz Pommern in Preußen.

Nicht husten! Man glaubt gar nicht, welche Zauberkraft diese Worte besitzen, wenn man sie sich als Erwachsener streng vornimmt, oder wenn man sie Kindern eindringlich zuruft! Ein Arzt behauptete, daß jeder Husten durch dieses einfache Mittel sozusagen im Keime erstickt

werde, indem man durch den festen Vorsatz, nicht zu husten, dem unangenehmen Drunge und Gehzel im Kehlkopf widerstehe. Natürlich muß man trotz aller Vorsätze hier und da doch mal tüchtig auskuchen, aber den beständigen, gedankenlosen, schier gewohnheitsmäßigen Husteln, welches unfehlbar einen schlimmen, lange andauernden Husten wenn nicht gar ernstliche Erkrankungen der Lunge nach sich zieht, diesem gedankenlosen Husteln wird durch das energische Wort „Nicht Husten!“ ein Ende gesetzt. Bei Kindern kann man durch nachdrückliches Wiederholen dieses Mahnwortes viel erreichen und sollte sich's daher jede Mutter zu Herzen nehmen.

Schiffahrt. Vom 1. Januar bis inkl. 31. Oktober d. J. sind im hiesigen Hafen 1375 Dampfer und 729 Segler, zusammen also 2104 Schiffe angekommen. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres kamen 1287 Dampfer und 599 Segler, zusammen 1886 Schiffe an.

Auf Grund gerathen. Laut Telegramm aus Oskarshamn von gestern Abend ist das Dampfschiff „Sydfluten“ bei Ovaergrund in der Nähe von Oskarshamn auf Grund gerathen. Das Schiff ist leck. Tancher assistiren.

Vereinigung der Maler, Lackirer und Anstreicher, Filiale Lübeck. Am Montag den 2. November fand im Lokale von F. Zele eine Filialversammlung der Maler statt, in welcher Genosse Th. Schwarz einen Vortrag über die Entwicklung der modernen Kunst hielt, der von den Anwesenden sehr gut aufgenommen wurde. Es kam sodann der Streit bei Thiel u. Söhne zur Sprache. Die sehr lebhaft debattirte sich zu der Annahme eines Antrages der dahin geht, daß alle Kollegen, die noch in Arbeit stehen, per Woche 50 Pf. Unterstützung zu entrichten hätten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Nachdem noch eine Delegirtenwahl für die Generalversammlung vorgenommen war und einige innere Vereinsangelegenheiten geregelt waren, wurde die im Verhältniß gut besuchte Versammlung geschlossen.

Wegen Gottesgeldschwindels ist gegen eine Frau von hier Untersuchung eingeleitet. Dieselbe hatte sich auf einer Stelle vermietet, wofür sie 2 Mk. Gottesgeld empfangen hatte. Zudem ließ sie sich einige Tage später weitere 6 Mk. als Vorschuß auf den von ihr zu erwartenden Lohn geben. Wie sich jetzt herausstellt, hat die Frau ihr altes Dienstverhältniß nicht gelöst, sodaß sie demzufolge auch ihren neuen Dienst nicht antreten konnte.

Eigenthumsvergehen. Einem Arbeiter wurden am Sonntag auf einer hiesigen Herberge diverse Papiere auf dem Namen Oswald Robert Borrman lautend, gestohlen. — In der Nacht zum Montag wurde in der oberen Bahustrasse das Fenster eines Schaustens zertrümmert und aus diesem drei Gänsebrüste und acht Lachsheringe gestohlen.

Schöffengericht. Sitzung vom 3. November. Der Speisewirth Sebastian A. aus der Burgstraße hatte sich wegen Uebertretung der Bauordnung zu verantworten. Er wollte einen Schuppen zur Wohnung einrichten und glaubte keinerlei Erlaubniß dazu nöthig zu haben. Da aber die Bauordnung verlangt, daß hierzu Erlaubniß eingeholt werden muß, wurde A. zu 6 Mk. Strafe verurtheilt. — Wegen Beleidigung seines Mitbewohners B. wurde der Maurer Heinrich Ferdinand Franz H. zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Das Dienstmädchen Elisabeth Maria A. entwendte einem Einlogirer ihrer Herrschaft beim Aufräumen des Zimmers 2 Mark. Sie war der That geständig. Urtheil: 5 Tage Gefängniß. — Gegen den Schlosser G., welcher am 21. September mit seinem Mitgesellen K. in der Kesselschmiede der Maschinenbau-Gesellschaft in Streit gerathen war, wurde heute zum zweiten Male verhandelt. Da durch die Zeugen die Nothwehr festgestellt wurde, erfolgte Freisprechung. — Wegen Betrages war der Schmied Julius N. angeklagt. N. erschwindelte sich bei drei Geschäftleuten eine Lampe, ein Stück Schinken und einige Paar Stiefel, indem er den betreffenden Geschäftsinhabern vorredete, es sei dies alles für einen Theaterdirektor. Urtheil: 6 Wochen Gefängniß.

Hamburg. Einige Bilder aus der Konfektion hier am Orte brachte kürzlich die „Fachszeitung für Schneider“. Der Verfasser des betreffenden Artikels besuchte Studien halber ca. 45 Konfektionsarbeiter und schildert nun die Eindrücke, die er daselbst bekommen hat. In einem Hinterhause der Altstadt wurde eine aus sechs Köpfen, Ehemann, Frau und vier Kindern, bestehende Familie aufgeführt. Die Wohnung bestand aus drei Räumen. Das Zimmer, welches zur Werkstatt diente, wurde vom Arbeitstisch, der Maschine und einem Schrank soweit ausgefüllt, daß in dem noch freibleibenden Raum zwei Personen kaum neben einander hergehen konnten. In dem sogenannten Wohnzimmer stand ein altes Sopha, welches gleichzeitig zum Schlafen benutzt wurde, eine Tisch und ein Paar Stühle; für mehrere Mobilien war kein Platz vorhanden. Das dritte Zimmer hatte gar kein Fenster, war vollständig dunkel, erhielt Luft und Licht aus dem Nebenzimmer und diente zum Schlafen. Die Wohnung war so niedrig, daß ein mittelgroßer Mann mit Leichtigkeit an die Decke reichen konnte. Eine schlechte Atmosphäre war in der Wohnung, und schier verpestet ist die Luft, wenn die Frau in der Behausung wäscht. Der Jahresverdienst des Mannes schwankt zwischen 750 und 800 Mk. Frau und Kinder waren abgehärtet und blutarm von Noth und Entbehrungen.

In der Springeltwiete stieg der Gewährsmann zwei steile, dunkle, winkelige Treppen empor und betrat einen 3,96 Meter breiten, 3,12 Meter tiefen und 2,33 Meter hohen Raum, wo gearbeitet und geschlafen wurde. Die Familie bestand aus drei Köpfen. Der Mann saß auf

dem Tisch und arbeitete, daneben lag die Frau im Bett und erwartete jeden Augenblick ihre Niederkunft. Auf Befragen bezüglich der Ernährung wurde geantwortet: Fleisch essen wir nur, wenn wir Geld dazu übrig haben, sonst gewöhnlich Brod, Kartoffeln und Gemüse.

Aus dem Arbeitsbuch einer Wittve mit drei Kindern, die für ein Seemannsgeschäft kleine Mäntel pro Stück für 50 Pf. näht, wurde festgestellt, daß in 3 1/2 Monaten, vom 15. Mai bis Ende August, 84 Mk. von ihr verdient wurden, was einem Wochenverdienst von 5,60 Mk. gleichkommt. Unter Thränen erzählte die Arbeiterin, daß sie oft Tage lang nicht einmal einen Bissen Brod im Hause habe.

Ähnliche Bilder, die nach Belieben vermehrt werden könnten, zeigten sich überall. Der Gewährsmann der „Fachszeitung für Schneider“ schreibt am Schluß: Uns hat sich oft beim Anblick all' des Elends das Herz zusammengetraumpft und unwillkürlich drängte sich uns die Frage auf: „Ist es notwendig, daß die Arbeiter eines nach dem „Konfektionär“ so blühenden Industriezweiges, wie der Konfektion, unter so elenden Existenzbedingungen leben und arbeiten müssen? O nein, es wäre nicht nötig, hätten die Arbeiter ihre Klaffenlage, ihren eigenen Wert begriffen, um die kapitalistischen Konfektionäre zu zwingen, der Arbeit den Tribut zu zahlen, welcher ihr gebührt.“

Hamburg. Ein Streik der Wagenführer der elektrischen Straßenbahn ist Dienstag Morgen zum Ausbruch gekommen, weil die Direktion die von den Wagenführern angeforderten Forderungen nicht bewilligt hat. Zur Zeit erhalten die neuangestellten Leute während der Probezeit bei freier Vesteilung 78 Mk. pro Monat, nach 3 Monaten 85 Mk., nach weiteren 4 Monaten 90 Mk., und nach einem Jahre 95 Mk. Dieser Lohnsatz wird nach 10 Jahren auf 110 Mk. erhöht. Die Angestellten dieser Kategorie der Straßenbahn-Gesellschaft verlangen nun in einer Eingabe an die Direktion: 1) Obdies Direktion wolle die Gehälter der Wagenführer auf 100 Mk. pro Monat erhöhen und die Altersklassen fortfallen lassen. 2) Sämtlichen Wagenführern, wie früher beim Pferdebusbetrieb, einen wasserdichten Regenrod liefern. 3) Für Sonntag den Dienst ebenso wie an Wochentagen einzuführen. Zur Begründung dieser Forderungen wurde Folgendes angeführt: ad 1) Bei der Umgestaltung des Pferdebusbetriebes in elektrischen Betrieb ist die Entnahme der Wagenführer insofern um ein Bedeutendes geschmälert worden, als die Schaffner nicht mehr, wie früher, in der Lage sind, den Wagenführern einen Teil der Nebeneinnahmen (Trinkgelder) zuzuführen, sondern letztere jetzt lediglich auf die Bezahlung des Monatsgehalts von 85—100 Mark angewiesen sind. Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, daß dieses Gehalt zur Deckung des Lebensunterhalts, besonders der Familienmitglieder, nicht ausreichen kann. Zieht man dies in Betracht, daß die Verantwortlichkeit der Führer seit Umgestaltung in den elektrischen Betrieb und die Gefahr der Karambolagen entstehenden Unkosten noch von obigen Gehalt gekürzt werden, so erscheint eine Erhöhung des Gehalts auf 110 Mk. wohl durchaus als gerechtfertigt. ad 2) Die jetzt gelieferten Pelzer sind nach Beurtheilung sämtlicher Führer hinderlich bei der Handhabung des Regulators und der Br.ise. Ferner bieten sie bei Weitem keinen Schutz vor Nässe und gefährden somit bei anhaltendem Regenwetter die Gesundheit der Führer. ad 3) bedürfte wohl keiner weiteren Begründung. Es mag nur darauf hingewiesen werden, daß durch den jetzigen Sonntagsdienst in vielen Fällen die Führer drei bis vier volle Tage (oft 18 Stunden pro Tag) ihren Dienst versehen müssen. Daß im Interesse der eigenen sowie der öffentlichen Sicherheit hierin Abänderung getroffen werden muß, liegt auf der Hand. Es ist doch unmöglich, den Führer bei so anhaltender und anstrengender Thätigkeit für Unfälle irgend welcher Art noch verantwortlich zu machen. — Alsdann heißt es in der Eingabe: „Unterzeichnete bitten löbliche Direktion, obige Begründung in Erwägung ziehen und den wohlberechtigten und beheldenden Forderungen näher treten zu wollen. Einem gütigen Bescheide entgegengehend, zeichne hochachtungsvoll J. A.: Die Vertrauenskommission.“ (Folgen etwa 400 Unterschriften.)

Auf diese Eingabe an die Direktion wurde den Leuten der folgende Bescheid: „Der Aufsichtsrath hat beschlossen, daß am 1. Januar 1897 das Gehalt der Motorwagenführer wie folgt normirt werden soll: Während des Probemonats wie bisher 78 Mk.; in den nächsten drei Monaten 90 Mk.; für den Rest des ersten Jahres, also für acht Monate, 95 Mk.; für das zweite und dritte Dienstjahr 100 Mk.; für das vierte bis zehnte Dienstjahr 105 Mk.; für das zehnte Dienstjahr und die folgenden Jahre 110 Mk.“ Direktor Köhl versprach, für Aufrechterhaltung dieses Beschlusses in der nächsten Aufsichtsrathssitzung eintreten zu wollen, wenn die Wagenführer sich ruhig verhalten und keine Agitation treiben würden. Eine über dieses Maß hinausgehende Gehaltsaufbesserung sei für diesen Augenblick nicht zu erreichen. Was die Detrübe anbelangt, so hätten sich diese nicht als praktisch, ja sogar als gesundheitsschädlich erwiesen. Man werde versuchen, die jetzige Pelzerine durch ein besseres Schutzmittel gegen Unwetter zu ersetzen. Die Forderung betreffs des freien Sonntags sei unerfüllbar, da der Sonntagsdienst mit dem Werktagdienst nicht in Uebereinstimmung zu bringen sei, weil mit Rücksicht auf den stärkeren Sonntagsverkehr an den Sonntagen auch mehr Fahrmaterial gestellt werden müsse, als an Werktagen.“

Auch die Polizei hat sich wieder ganz unberufener Weise in die Angelegenheit gemischt, natürlich nicht etwa zu Gunsten der Arbeiter, sondern zu Gunsten der Straßenbahn-Gesellschaft, indem sie die Wagenführer durch die Drohung dauernder Entziehung des Fahrscheines im Falle eines Streiks einzuschüchtern suchte. Die Polizei thäte besser, meint mit Recht das „Echo“, streng darauf zu achten, daß die Straßenbahngesellschaft ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Angestellten und gegenüber dem Publikum nachkommt, statt sich hier den Kopf der Arbeiter zu zerbrechen, die schon selbst wissen, was sie zu thun haben und der polizeilichen Belehrung unter keinen Umständen bedürfen. Die Welt dreht sich doch nicht lediglich um das Profitinteresse der Straßenbahnaktionäre! Dienstag Morgen haben nun 350 Wagenführer die Arbeit eingestellt, von denen einige später den Dienst wieder aufnahmen. Es sollen zur Zeit rund 300 Mann streiken. Bedauerlicher Weise haben sich Schaffner, Handwerker und Wagenpuffer bereit gefunden, an Stelle der Streikenden zu treten. Die Polizei hat ihren Segen dazu gegeben und bezüglich der Fahrscheine keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Das Publikum mag deshalb vorsichtig sein und seine gefunden Knochen wahren, um sich selbst zu schützen gegenüber der Gefährdung von Leben und Gesundheit durch die unerfahrenen Leiter der Straßenbahnlinien.

Heute, Mittwoch Mittag 12 Uhr, findet in Lütjes Etablissement eine öffentliche Versammlung der Streikenden statt, um über die gestellten Forderungen und über den Streik zu berathen. Die Schaffner, Handwerker und Wagenpuffer werden in einem Flugblatt aufgefordert, sich nicht als Streikbrecher gebrauchen zu lassen, sondern den Streikenden Beistand zu leisten. Diesem Appell an das Solidaritätsgefühl werden die erwähnten Angestellten hoffentlich Folge leisten. Das Vernünftigste wäre, wenn die Direktion sich ihrer Pflichten gegenüber den Angestellten und dem Publikum bewußt würde und den Aufsichtsrath veranlaßte, die Forderungen der Wagenführer zu erfüllen. Der jetzige Zustand ist ein skandalöser. Die Straßenbahn-Gesellschaft und ihre „honetten“ Aktionäre

sollten sich schämen, ihre Angestellten auf die Trinkgelder des Publikums angewiesen und dann mit den armen Teufeln diese Trinkgelder zu theilen, indem sie mittels der jämmerlichen Lohnzahlung einen Theil der vom Publikum gespendeten Mittel in ihre wohlgefüllte Tasche bugsilren.

Nach dem „Hamb. Corresp.“ streiken von 600 Wagenführern etwa 500. In einer der am Montag Abend abgehaltenen Versammlungen der Führer wurden Beschwerden darüber laut, daß in diesem Lohnkampfe die Polizeibehörde durch ihr Plakat vom Sonntag Partei für die Arbeitgeber genommen habe, insofern, als sie verkündete, daß denjenigen Führern, die sich bei diesem Streik des Kontraktbruches schuldig machen würden, der Fahrscheine entzogen werden solle. Das ganze Gezei könne keine Strafe für den Bruch des kontraktlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, eine solche könne daher auch auf dem Verwaltungsweise nicht eingeführt werden. Außerdem gehe doch die einmal rechtmäßig erworbene und von der Behörde durch Ertheilung des Fahrscheines anerkannte Befähigung zum Führen eines Motorwagens keinesfalls thatsächlich dadurch verloren, daß der Inhaber des Fahrscheines eine kontraktliche Verbindungsfrist nicht innehalte. Die bei dem Streik in Betracht kommenden Linien der Straßenbahn-Gesellschaft sind die verschiedenen Linien nach Barmbeck, Eilbek, Hamm und Horn, Uhlenhorst, Winterhude, Eppendorf, Ohlsdorf, sämtliche durch das Dammtor führenden Linien, als Alsterweg, Motherrbaum, Einsbüttel, die Linie Wasserfront-Hallerstraße, Motherrbaum-Einsbüttel, Vierdemarkt-Einsbüttel, Dornbusch-Säckerstraße, Säckerstraße-Neuer Vierdemarkt, Veddel-Schlump, Borgfelde-Ottensen, Eilbek-St. Pauli, die Ringbahn um die Stadt.

Am 12. Ziehungstage der 7. Klasse der 310 Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 29629	44891	101301	10 000 Mk.	Nr. 93527	mit 5000 Mk.				
Nr. 36978	42177	43286	43855	47226	50287	77108			
30900	Nr. 9845	24602	28178	32722	38988	40641	46721		
46788	66312	78945	80574	100866	106552	2000 Mk.	Nr.		
1187	4364	4685	14145	18213	20893	26063	31185	33081	35112
36112	38775	39108	40172	42822	43201	48370	55616	59153	59106
59931	60125	60953	61016	63620	64853	66893	69619	72701	75286
76408	79305	79548	79811	81129	82618	82635	85166	86385	88475
89611	91683	92225	93153	97796	104399	105598	106291	109616	111623
11000	Mk.	Nr.	3298	3009	4239	4959	5919	7151	7407
10108	11109	11302	11423	12096	12686	14701	14783	17594	20534
22033	24358	27248	28502	32549	34894	36191	37742	39075	41685
42502	42562	44916	45804	45905	46266	46435	48236	50018	50837
55807	56145	59293	59489	59685	60264	60386	60599	64799	68188
69887	69948	70782	71899	72156	72380	72775	73404	76347	76974
80728	83981	84055	84952	86218	86396	87516	87726	87919	88264
90747	91837	92651	93602	97438	98271	98957	100921	101034	101565
102378	102558	103254	104114	107212	111950	1400	Mk.	(Ohne Gewähr.)	

Altona. Herr Mohr als Kläger. Die „Wormser Ztg.“ schreibt:

„Herr Mohr-Vahrenfeld entfaltet eine außerordentlich rührige Thätigkeit indem er Klagen gegen deutsche Zeitungen wegen der Schilderung seiner Wormser Reise einreicht. Diese Reise hat Herr Mohr damals in eine Unfersuchung verwickelt, inwieweit sein Benehmen gegen das Gezei, betreffend den unlauteren Wettbewerb, verstoßen könnte. Das Verfahren ist eingestellt worden, weil der Meister, mit dem Herr Mohr unterhandelte, nicht als Angestellter der betreffenden Firma zu betrachten war. Nun verklagt Herr Mohr alle möglichen Blätter, und wir erhalten Anfragen über Anfragen. Wir möchten also an dieser Stelle mittheilen, daß unsere erste Darstellung des Falles identisch ist mit dem „Polizeibericht“, der uns täglich in voller Objektivität zugeht, und daß wir weiter mit der Horschheimer Fabrik in Verbindung getreten sind, an deren wahrheitsgetreuer Wiedergabe auch nicht der leiseste Zweifel zu hegen ist. In der Verhandlung vor dem Gericht werden wir den Beweis der Wahrheit mit allen Mitteln, die uns hier am Ort zur Verfügung stehen, die Zeitungen in ersteren Städten sich aber kaum verschaffen können, antreten, und dadurch werden wir gleichzeitig die anderen Blätter entlasten.“

Das „Hamburger Echo“ bemerkt dazu: „Die Sache kann also gut werden. Die 400 Redakteure, welche Herr Mohr verklagt hat, werden in jedem Falle die Klagesache so lange vertagen lassen, bis das Urtheil betreffs der „Wormser Ztg.“ gefällt ist. Ist dies geschehen, dann werden die 400 Gerichte, bei denen Mohrsche Beleidigungsklagen anhängig gemacht sind, die Wormser Akten als Beweismittel requirieren müssen. Das wird aber seine Schwierigkeiten haben, da die Akten ja nicht allen 400 Gerichten auf einmal ausgeliefert werden können, sondern eine lange Reise durch Deutschland von Gericht zu Gericht antreten müssen, die sich bei der Gründlichkeit und Schneckenelle bei den einzelnen Gerichten, auf viele, viele Jahrzehnte ausdehnen kann, denn die Akten werden bei jedem einzelnen Gericht unterschiedliche Monate lagern und es handelt sich wohl-gemerkt um 400 Gerichte!“ — Wir wünschen Herrn Mohr ein langes Leben, damit er wenigstens noch das Ende des ersten Viertelhunderts seiner Prozeße miterleben kann.

Helsingborg. In der Verhandlung des Seeamtes über die am 8. September d. Jz. erfolgten Strandung des dänischen Dampfers „Johann Siem“ im Nord-Ostsee-Kanal, wodurch der Kanal vier Wochen gesperrt war, gab das Seeamt am Sonnabend seinen Spruch dahin ab, daß der Unfall durch eine Reihe unglücklicher Zufälle herbeigeführt sei. Den Lootsen treffe kein Verschulden; wenn Taucher früher zur Stelle gewesen wären, hätte das Sinken des Schiffes vermieden werden können.

Geestemünde. Ein unter staatlicher Aufsicht stehendes Feuerbureau soll der „Prov. Ztg.“ zufolge, mit der Eröffnung des hiesigen Fischereihafens in Thätigkeit treten. Als Vorsteher desselben ist der Steuermann Wehrmann vom Fischdampfer „Reck“ gewählt worden. Wehrmann hat längere Zeit auf Fischdampfern gefahren und ist mit den Verhältnissen derselben daher vertraut. Er wird seinen Dienst als Feuerbaas gegen festes Gehalt unter Aufsicht des königl. Hafenamtes versehen und eine mäßig bemessene Gebühr nach einer vorgeschriebenen Tage dafür erheben. Die von den zu

verheuernden Leuten zu zahlenden Feuergebühren sind erheblich niedriger als die sonst üblichen. Der Vorsteher darf weitere Geldgeschenke durchaus nicht annehmen. Das Feuerbureau steht in Verbindung mit dem Seemannshaus. Die „Bremer Bürger-Zeitung“ fürchtet deshalb, daß bei der Vergabung von Stellen wohl die „christlichen“ Seelen zunächst berücksichtigt werden, wodurch der Heuchelei Thür und Thor geöffnet würde. Man wird abzuwarten haben, ob diese Befürchtung eintritt. Aber durchaus recht hat unser Bruderorgan, wenn es sagt: Schaffe man in erster Linie die brutale Seemanns-Ordnung ab und setze an deren Stelle den Anforderungen der Humanität entsprechende Bestimmungen, so man für eine ausreichende Bemannung der Schiffe, dann thut man einen gewaltigen Schritt vorwärts.

Überseeer Stadttheater.

Der Freischütz von C. M. v. Weber. Börne, der in einem Pariser Konzerte eine Arie aus dem „Freischütz“ gehört hatte, berichtet davon in einem seiner Pariser Briefe und setzt dann hinzu: mein deutsches Herz ist mir dabei aufgegangen wie eine trockene Semmel in Milch. Diese Empfindung erhält man auch noch heute, wenn die Aufführung der Oper eine gute zu nennen ist. Das war nun aber gestern im Großen und Ganzen leider nicht der Fall. Theilweis machte die Aufführung einen nicht gar recht befriedigenden Eindruck. Ueber der ganzen Vorstellung lagete eine gewisse Nervosität, die den Eindruck kolossal beeinträchtigte. Unter den Darstellern stand obenan Fräulein Hubenica (Agathe). Obwohl die Dame bisher in der Oper am meisten beschäftigt ist, so sind ihre Leistungen doch stets wie aus einem Guß. Gesang und Spiel lassen kaum jemals zu wünschen übrig. Auch ihre Agathe war in jeder Weise vortrefflich. Mit dem Knöchelchen des Fräulein Fabrice hätte man wohl zufrieden sein können, würde das wohlklingende, aber nur wenig kräftige Organ manchmal mehr ausströmen. Als Moy debütierte ein neuer Tenor, Herr Gregori. Nichts ist schwieriger, als auf Grund einer ersten Leistung die Fähigkeit eines Sängers zu beurtheilen, zumal wenn ihm vor Angst die Kniee schlottern. Wir können daher nur konstatiren, daß das Organ zeitweilig recht sympathisch klang. Weiteres müssen wir erst abwarten. Herr Kothke hat uns diesmal eine Enttäuschung bereitet. Sein Caspar stand in der „Wolfschlucht“ nicht auf der gewohnten Höhe. Ueberhaupt war der „Wolfschlucht“ vollständig verpufft. Eine achtbare Leistung vollbrachte noch Herr Wehrle mit seinem Cremiten. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Herrn Dr. Hans Erdmann-Jesinger, der im Anfang der Ouverture ein etwas gar zu schleppendes Zeitmaß nahm.

Neueste Nachrichten.

Washington. Mac Kinley wurde gestern zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewählt.

Briefkasten.

Gewerbegerichtsbekanntmachung. Sitzung am Freitag Abend den 6. November.

Streuhaus-Bichmarit.

Hamburg, 3. November
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.
Zugeführt wurden 1680 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 48—49 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 38—43 Mk. und Ferkel 42—46 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1002 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—90 Mk., geringere 65—75 Mk. per 100 Pfd.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
Von dem Gewerkschaftskartell der Ueberichuß vom Gewerkschaftsausflug Mk. 537,53
Mit den in Nr. 235 quittirten 5450,64
Insgesamt Mk. 5988,17
Friedr. Meyer & Co.

Abgegangene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:
Dienstag, den 3. November.
Vormittags
9,35 Hoppel, Erikson, von Sundsvall, 17 T.
10,20 D. Adler, Fischer, von Wismar, 4 St.
Nachmittags
12,40 D. Meta, Ehler, von Fehmarn, 3 St.
12,45 D. Condor, Ohlsen, von Sonderburg, 10 St.
1— D. Bore, Beskow, von Stockholm, 51 St.
3,30 Reitto, Julien, von Björneborg, 10 T.
5,10 Sjeida, Sjögren, von Sundsvall, 22 T.
Mittwoch, den 4. November.
Vormittags.
6,20 D. Najaden, Gulsten, von Kopenhagen, 13 St.
7,30 D. Hebe, Bergström, von Waja, 3 T.
8,10 D. Hella, Lindström, von London, 5 T.
Abgegangen:
Dienstag, den 3. November.
Vormittags.
9,20 Emilia, Jansson, nach Mariehamn.
— Maria, Andersson, nach Waddö.
— Förbiset, Stahre, nach Strömstad.
— D. Maja, Stov, nach Riga.
11,45 Venus, Jöregren, nach Dalma.
11,55 Elsa, Gjele, nach Raumo.
Nachmittags
12,30 D. August, Andersson, nach Mariehamn.
1,30 Amanda, Glomroth, nach Nyfied.
— Konsta, Andersson, nach Söderhamn.
4,15 Lymbette, Joness, nach Kronstadt.
6— D. Galmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr S.: N.N., stürmisch. — 7,16 m.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Deutschland, Ohlsen, ist in Riga angekommen,
D. Caspar, Albers, ist von Rotterdam auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Dankagung.

Sage allen Freunden und Bekannten für die große Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes meinen herzlichsten Dank.

Frau Sven Jonasson.

Gesucht ein Haus mit Hofplatz

vorn Hohenhorst Eßert unter A S an die Exped. die W. erbeten.

Gesucht in Nacht eine gute Schmiede mit 3-5 Tonnen Laub. Angebote unter O B an die Expedition dieses Blattes.

Wer ertheilt Unterricht im Stenographieren und Maschinenschreiben? Offerten mit Preisangabe unter R W an die Expedition d. Bl.

Alle vorkommenden Näharbeiten werden angefertigt. **Frau Büss, Gr. Bauhof 6.**

Die echte Goldfisch-Cigarre Nr. 12 à Stück 5 Pfg., 100 Stück 4.50 Mk., erhält man bei **C. Manzel,** Ede Fleischhauerstr. und St. Johannis.

Familien-Seife ist sparsam im Gebrauch, brillant parfümirt und macht die Haut äusserst geschmeidig. Preis **Ferd. Kayser 81** 3 Stck. 40 Pf. Parfümerien, Zahnbürsten. Breitestrasse

Geschäfts-Eröffnung. Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage **Steinraderweg 23** eine Colonial-, Fettwaren-, Brod-, Kartoffel-, Bier- und Feuerungs-Handlung

eröffnet habe. Indem ich gute Waare zu soliden Preisen meinen werthen Kunden zusichere, bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **W. Pichmann.**

Unterzeichneter empfiehlt sich für Reparaturen und Reparaturen in Gold- und Silberwaaren angelegentlich.

Hochachtungsvoll **Alfred Braun, Goldschmied, Petri-Kirchhof 3.**

NB. Frauringe werden nach Maß in kurzer Zeit angefertigt.

Empfehle zur Schweineschlachtere: Geröckelte gerade und krumme **Rinderdärme**

Grobes Salz und Gewürze. **August Dose,** Arminstraße 24.

Empfehle: Würfelraffinade Pfd. 30 Pfg. Gem. Melis Ia Pfd. 25 Pfg. Würfelabfahlzucker Pfd. 28 Pfg. Caffee Pfd. von 80 Pfg. an

Sehr schöne fette Salzheringe Prima Anchovis

sowie sämtliche Colonial- und Fettwaaren, viele Droguartikeln.

C. D. Dürkop, Steinraderweg 11a.

Matjes-Heringe à 10 und 5 Pfennig empfiehlt **Heinrich Koop, Marktwiese 4**

Colonial- u. Fettwaaren, feinste Margarine, 55 und 65 Pf. per Pfd., feinstes Schmalz, 45 Pf. per Pfd., sowie **Brod und Flaschenbier** empfiehlt **H. F. Groth, Adolffstr. 2.**

Schwartauer Meierei. Bis auf Weiteres **Butter per Pfund 1.30 Mk.** bei 5 Pf. à 1.20 Mk. **W. Frehse.**

Rensfeld. Bringt meine Fleisch-Näheren in freundliche Erinnerung. **J. Ahrens.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland

aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.

Erläutert von Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages. 11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk.

Umsturz und Socialdemokratie

Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen über die Umsturzvorlage.

Preis gebunden 80 Pf., broschirt in 5 Heften 60 Pf.

Da es sich um historisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so ist jedem Parteigenossen dieses Buch sehr zu empfehlen. Bestellungen nehmen auch unsere Ansträger und Colporteurs entgegen.

Sieben erschienen:

Der deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1897.

Sehr reichhaltig ausgestattet.

Inhalt: Kalendarium, Geschichts-Kalender. Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst und das Ersatzwesen. Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. Auswanderungsgesetz. Unfallversicherung der Arbeiter im deutschen Reich. Post-Tarif. Stand der Reichsschulden und vieles andere.

Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Arbeiter-Katechismus.

Eine socialdemokratische Antwort auf das Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber

zur Aufertigung eines Arbeiter-Katechismus für evangelische Arbeiter.

Preis 10 Pf.

Von Richard Calver.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Benthstraße 2, ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten, Große Altesfähre 35/37, zu beziehen:

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich

vom 21. Juni 1869

in der Fassung des Reichs-Gesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. December 1884, 23 April 1886, 6. Juli 1887, 1. Juli 1891 und 6. August 1896 eingeführten Aenderungen.

Mit erläuternden Anmerkungen, ausführlichem Sachregister und einem die Ausführungs-Bestimmungen enthaltenden Anhang. Fünfte Auflage. Preis 2 Mark.

Diese Neuherausgabe der Gewerbe-Ordnung wurde notwendig, weil durch die im Reichstag jüngst beschlossenen Aenderungsbestimmungen über die Konsumvereine, das Hausirgewerbe, die Detailreisenden u. die bisherigen Ausgaben der Gewerbe-Ordnung werthlos und unbrauchbar geworden sind. Die Preiserhöhung erklärt sich aus dem gegen die erste Auflage nahezu verdoppelten Inhalt von jetzt 27 Bogen. Diese neue Auflage ist vollständig umgearbeitet, alle bis jetzt erschienenen Verordnungen des Bundesraths über Arbeitszeit, Sonntagsruhe, gesundheitschädliche Betriebe, Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter bis auf die jüngste Verordnung, betr. die Arbeitszeit in Bäckereien und Conditoreien sind vollständig aufgenommen; ein einheitliches Sachregister (statt der früher für Text und Anhang getrennten zwei) erleichtert Uebersicht und Nachschlagen. Wir können diese neue Ausgabe bestens empfehlen.

Der

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897

ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

und deren Colporteurs.

Einladung

zum Ball der sämtlichen Rutscher Lübeds am Donnerstag den 5. November 1896

im Lokale des Herrn Dürkop, „Central-Hallen“.

Anfang 8 Uhr. Entrée 1 Mark. Ende 4 Uhr. Die diesjährigen Schaffer: C. K. J. J. J. B. H. K.

Künstliche Zähne, tabelloser Sitz, Plombiren, Zahnziehen. **H. Schreiber, Holtenstraße 32**

Achtung!

Buchbinder.

Öffentl. Versammlung

der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-Galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen

am Sonnabend, den 7. November, Abends 9 Uhr, im Berliner Hof, Fünfhausen.

Tages-Ordnung:

Die Bewegung in unserer Branche. (Referent: Kollege Grimm aus Hamburg.) Der Einberufer.

Quartett-Verein „Amicitia“.

Sonntag den 8. November:

36jähr. Stiftungsfeier im Concordia-Garten.

Anfang 7 Uhr. Einführung geklattet. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet. Der Vorstand.

NB. Billets zum Circus sind beim Vorstand zu haben.

Neu! Neu!

Nur kurze Zeit in hiesiger Stadt. Am Markt Nr. 15 zwischen Rothstetter und Kaiserl. Post:

X-Strahlen

von Prof. Roentgen.

Das Wesen u. Entstehung der Photographie mit unsichtbaren Strahlen, sowie die neuesten Entdeckungen auf diesem Gebiete.

Experimental durch Maschinen u. Apparate gemeinverständlich dargestellt von F. Gräber, Elektropraktiker und Photograph.

Besonders hervorzuhebende Experimente:

Entstehung der X-Strahlen in Glasröhren mit verdünnter Luft vermittelt hoher Stromspannungen.

Kathodenstrahlen und ihre Bedeutung für die X-Strahlen.

Photographiren mit X-Strahlen von Gegenständen in verschlossenen Behältern durch starke Holzplatten.

Neu! Neu! Directes Durchleuchten des menschl. Körpers ohne zu photographiren.

Jeder kann seine eigenen Knochen sehen.

Geöffn. v. Nachm. 4 Uhr bis Abds. 10 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf., für Schüler 25 Pf.

Circus Variété

Direction: Emil Naucke. Täglich: Niesen-Erfolg der IV. Serie!!

Der urkomischste Spielplan der Saison

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübed.

Donnerstag den 5. November: 30. Abonnements-Vorstellung. 6. Abth.: Vila. Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Timon von Athen.

Tragödie nach Shakespeare von Heinrich Vothhaupt. Freitag den 6. November: 31. Abonnem.-Vorst. 1. Abthlg.: Blau. Freitag-Abonnement Nr. 6. Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

Die Zauberflöte

Voranzeige. Sonnabend den 7. November: 7. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.

Robert und Bertram.

Große Posse in 4 Abtheilungen von Gustav Käder. Robert - Herr Künze. Bertram - Herr Thies. Zu dieser Vorstellung werden schon von heute ab Billetbestellungen entgegengenommen.

Der Kravall von Opaleniza.

Herr v. Carnap, der Distriktskommissar von Opaleniza, gehört gegenwärtig zu den weißgenannten, also berühmten Deutschen. Es wird von ihm zur Zeit eben so viel gesprochen, wie von dem heldenhaften v. Bräsewitz, und wie vor kurzer Zeit von Peters, Wehlan und Leist, dem deutsch-afrikanischen Zivilisatoren-Triumvirat. Unwillkürlich wird man zu Vergleichen angeregt. Unsere „großen Afrikaner“ litten, das wurde zu ihrer Entschuldigung angeführt, am Tropenkoller. Sollte es auch eine Krankheitsform geben, die man, diesem analog, als Polenkoller bezeichnen darf? Je weiter man in den Vergleichen geht, desto mehr drängt sich die Ueberzeugung auf, daß die Heldenthaten in Afrika wie die Heldenthaten in Polen derselben moralischen Insanität entstammen, und daß diese wiederum ihre Quelle hat in einem — sagen wir einmal *Bäsa ren mah n*, der bei den kleinsten Beamten gelegentlich durchbricht und unbedingt das Ergebnis eines bestimmten Erziehungssystems sein muß.

Beim Schutzmann und Gensdarmen fängt es an. Der günstigsten Beurteilung durch die Vorgesetzten sicher, fühlen sie sich in ihrem Revier als die unbedingten und unbeschränkten Herren der Zivilianaille, des Bürgerpacks. Wie Gensdarm *Münter* vorging, das ist genügend bekannt geworden. Gensdarm *Duensell* in Altemwärder fühlte sich sogar als Herr über Leben und Tod und erschießt kurzerhand einen jungen Menschen, der ihn beleidigt haben soll. Das Register ließe sich noch weiter fortsetzen. Aber wir gehen weiter. In Tilsit bedroht der Polizeimeister *Witschel* den Bürgermeister mit Erschießen; er arbeitet einen förmlichen Schlachtplan gegen die Sozialisten aus und instruiert seine Leute demgemäß; er setzt sich über alle Gesetze hinweg, nimmt Hausjuchungen vor und verbietet einer Zeitung einfach die Aufnahme bestimmter Artikel; allem Völkerrecht zum Hohn liefert er harmlose Leute eigenmächtig den russischen Schergen aus, damit diese sie nach Sibirien schleppen. Und um sein Werk zu krönen, leistet er den berühmten „objektiven“ *Weineid*; seine Voraussicht trägt ihn nicht, er wird — freigesprochen.

Nun zu Herrn v. Carnap. Er ist im Osten der preussischen Monarchie unter eine polnisch redende Bevölkerung stationiert worden, um diese zu „germanisieren“. Man „germanisiert“ nämlich nicht nur in Elsaß-Lothringen, man „germanisiert“ auch in Posen, beiderseits mit dem gleichen Erfolg, mit dem nämlich, daß von Tag zu Tag der Haß und die Erbitterung gegen das preussisch-deutsche Regime sich steigern und daß bei den kleinsten Anlässen der Kampf der Nationalitäten entbrennt. In der Provinz Posen hat man zum Ueberfluß noch eine besondere Kategorie von „Germanisatoren“ geschaffen, die Distriktskommissare, eine Art Vize-Landräthe. Und deren einer war Herr v. Carnap. Seine Residenz war und ist noch das Städtchen *Opaleniza*.

Eines Tages, es war am 14. September, war in *Opaleniza* bekannt geworden, der Erzbischof werde von *Wielechowo* nach *Opaleniza* kommen, um mit dem von

dort abgehenden Abendzuge nach *Posen* zu fahren. Auf Veranlassung des Schmiedemeisters *Rajewicz* beschloß der „Industrielle Verein“ und der katholische Arbeiterverein zu *Opaleniza*, den Erzbischof mit einem Musikcorps und Fackelträgern zu empfangen und in geordnetem Zuge durch die Stadt nach dem Bahnhof zu begleiten. Auf dem Plage vor dem Bahnhofgebäude dankte der Erzbischof für den ihm bereiteten Empfang, ertheilte den Segen und begab sich in den Wartesaal. Raum hatte er den Platz verlassen, so kam der königliche Distriktskommissar von Carnap mit seinem Fuhrwerk angefahren. Als dieser auf dem Plage vor dem Postgebäude angelangt war, soll die Menge den Pferden in die Zügel gefallen sein und auf von Carnap mit theils brennenden, theils ausgelöschten Fackeln, Papierlaternen, Stöcken, Fäusteln u. geschlagen haben. Dabei soll die Menge in polnischer Sprache Drohungen und Schimpfworte ausgestoßen haben. von Carnap, der, als er von der Menge angegriffen wurde, vom Wagen gestiegen war, soll, als er sich zur Wehre setzte, vor die Brust und schließlich derartig gestoßen und geschlagen worden sein, daß er taumelte. Selbst der herbeigeeilte Oberwachmeister Studer vermochte den in Zivilkleidung befindlichen Distriktskommissar kaum vor der Menge zu schützen. Erst als der Kutscher *Klimpel* dem Distriktskommissar den Säbel gebracht und dieser blank gezogen hatte, gelang es dem Distriktskommissar, die Menge von sich abzuwehren.

So ungefähr stellt die Anklageschrift gewisse Vorgänge dar, die Anlaß gaben, daß man in *Weseritz* gegen neun Personen wegen *Landfriedensbruch*s verhandelte. Selbstverständlich war unter den Angeklagten der Distriktskommissar von Carnap nicht. Es waren lediglich polnische Einwohner von *Opaleniza* angeklagt, nämlich 1. der Schmiedemeister *Nepomuk Rajewicz*, 2. dessen Sohn, der Kaufmann *Rasimir Rajewicz*, 3. der Fleischergehilfe *Hypolyt Stelmach*, 4. der Arbeiter *Valentin Wawer*, 5) der Arbeiter *Rasimir Klaszynski*, 6. der Schlosser *Stanislaus Urban*, 7. der Fleischer *Franz Smierzchal*, 8) der Schneidermeister *Peter Filipowski*, 9. der Bäcker *Michael Roy*.

Die Zeugenaussagen gaben jedoch ein ganz anderes Bild der Vorgänge, als wie die Anklageschrift sie schildert. Zunächst sagten einige Zeugen mit deutschem Namen aus, doch war das nichts Wesentliches; in der Hauptsache konstatarnten sie, daß v. Carnap mißhandelt worden, wie und warum ist nicht ganz klar.

Bemerkenswerth ist nur die Aussage des Kulturingenieurs *Rühneli*, mit dem Herr v. Carnap am betreffenden Tage zusammengewesen. Dieser meinte nämlich, v. Carnap sei wohl sehr heiter, aber nicht angeheitert gewesen. In der That eine feine Nuancierung!

Doch schon die Aussage des Gensdarmrie-Wachmeisters *Studer* trug zu Charakteristik des Distriktskommissars bei. Der Zeuge sagte: Ich habe den Revolver geladen, um die Menge zu schrecken. Da ich aber nicht schoß, so rief mir der Kommissar zu: „Schießen Sie nur, Herr Oberwachmeister, auf meine Verantwortung.“ Da ich dieser Auf-

forderung nicht nachkam, so forderte mich der Kommissar auf, ihm den Revolver zu geben. Dies verweigerte ich aber. Als ich nun schließlich selbst mit Steinen geworfen wurde, wollte ich schießen. In diesem Augenblick kam der Bürgermeister, hielt an die Menge eine polnische Ansprache, daraufhin ging die Menge auseinander.

Wirklich merkwürdig friedliche Landfriedensbrecher die auseinandergehen, sobald der Bürgermeister ihnen das empfiehlt!

Aber die Aussage des Gensdarmen war noch in anderer Hinsicht interessant. Ein Vertheidiger hielt ihm vor, daß er bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter gesagt hat: von Carnap sei unverantwortlicher Weise unanständig im Kreise herumgefahren. Auch habe er bei dem Untersuchungsrichter gesagt: er habe dem Kommissar wegen zu schnellenfahrens und wegen Nichtbeleuchtung des Wagens zur Rede gestellt und ihm gesagt, daß er ihn deshalb anzeigen werde. Ober-Wachmeister *Studer*, dem der Präsident seine erste Aussage vorhielt, bekundete, er müsse allerdings zugeben, daß seine erste Aussage die richtige sei. Er habe auch den Kommissar wegen zu schnellenfahrens und Nichtbeleuchtung des Wagens angezeigt.

Von einem Polizeiergeanten, *Schulz* mit Namen, wurde ausgesagt, daß der Empfang des Erzbischofs in der größten Ruhe vor sich gegangen sei. Herr v. Carnap habe auf dem Bahnsteig gerufen: „Das ist eine ganz verfluchte polnische Bande.“

Auch die Aussagen anderer deutscher Zeugen kennzeichneten den Herrn Distriktskommissar, diesen berufenen Hüter der Ordnung. Der Bahnsteigschaffner *Lehmann* erklärte, v. Carnap habe von ihm in heftigen und beschimpfenden Ausdrücken Zutritt zum Bahnsteig verlangt. Da v. Carnap keine Bahnsteigtarte hatte, so wurde er nicht durchgelassen. Als er schließlich mittelst Bahnsteigtarte auf den Bahnsteig gelangte, sei er dem gerade abgehenden Zuge noch unter Ausstoßung von Schimpfreden nachgelaufen. *Lehmann* wurde darauf aufmerksam gemacht, daß seine Aussage mit den ebenfalls unter Eid gemachten Angaben des Carnap (dieser Edle ist natürlich auch Zeuge!) in Widerspruch ständen; indessen blieb er dabei und führte noch weiter an, Carnap habe gesagt: „Lassen Sie mich durch; ich muß das polnische Schwein mit der rothen Jacke erschrecken.“ Alsdann versuchte v. Carnap dem Zuge nachzulaufen und rief: „Wo ist das Schwein.“ Apotheker *Christ*, der v. Carnap entgegenkam, erwiderte: „Er ist joeben eingestiegen!“

Der Stadtkämmerer *Kaluscher* bekundete, er sei am Abend des 14. September aus Anlaß der Abreise des Erzbischofs mit dem Apotheker *Christ* auf dem Bahnhofe gewesen. Plötzlich sei v. Carnap mit blutigem Gesicht, beschmutztem Rock, ohne Kopfbedeckung und mit gezogenem Degen auf den Bahnhof gekommen. v. Carnap war in größter Erregung und sagte: „Wo ist der Erzbischof? Ich will doch mal sehen, ob der Erzbischof nicht so viel Macht über die Hallunken hat, die mich geschlagen haben.“

Wir wollen die Angaben der Angeklagten und der

Die Lüge.

Erzählung von *Emil Rosenow*.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt erhob sich eine hagere Person neben dem Pastor. Sie war wegen ihrer konfusen Ansichten im ganzen Verein verschrien, und die Damen licherten, als sie das Wort nahm. Heute aber trieb sie es gar zu bunt, den sie sagte mit stotternder Stimme:

Ich meine, daß man keine Auswahl treffen soll. Denn sehen Sie, die armen Kinder können doch nicht gewissermaßen bestraft werden für die Aussichten ihrer Väter. Und wie wäre es denn, wenn wir anstatt der abgetragenen Kleider und dergleichen hübsche Bücher und Spielwaaren oder Lebensmittel schenken. Die Mittel müssen doch aufzubringen sein. Dann bin ich gegen die fortwährenden öffentlichen Danktagungen in den Blättern. Sie kosten dem Verein viel Geld, aber viele Damen wollen es eben immer in der Zeitung lesen, wenn sie drei Mark gegeben haben —

Sie wurde durch die unwilligen Aeußerungen der sämtlichen Komiteedamen unterbrochen, so daß sie schwieg und sich beschämt setzte, mit dem Bewußtsein, eine große Dummheit gesagt zu haben. Herr Schuldirektor *Lauffs* hatte wiederum um's Wort gebeten.

„Ich muß, um die Würde unseres christlichen Vereins zu wahren, lebhaft gegen die Auffassung von Frau Doktor *Barfuß* protestiren, als ob die Mitglieder unseres Vereins nur Gaben spendeten, um ihren Namen in der Zeitung zu sehen. Ich bin überzeugt, daß keine der hier anwesenden hochgeschätzten Damen so denkt.“

„Nein — o nein!“ schwirrte es entrüstet durcheinander und man hörte sogar ein ganz leises „Pfui!“

„Alles, was wir thun,“ fuhr *Lauffs* fort, „geschieht

aus christlicher Barmherzigkeit und getreu dem Spruche: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst!“

„Bravo!“

„Aber ich bin dagegen, daß wir die öffentlichen Danktagungen in den Blättern einstellen; nicht deswegen, weil ich fürchte, die Gaben würden weniger reichlich fließen, sondern weil diese Danktagungen für Andere, die noch nichts gegeben haben, ein Sporn sind, desgleichen zu thun.“

Er sprach dann noch gegen die Beschenkung der Kinder mit Spielwaaren und Büchern. Dies befördere nur den Hang zum Luxus und zum Müßiggang, der leider in den unteren Schichten immer mehr überhandnehme. Allenfalls solle man den Kindern eine Bibel oder ein kirchliches Gesangbuch schenken. So sprach er weiter, wie Jemand, der sich gern sprechen hört, und überschüttete die Damen mit phrasenhaften Schmeicheleien, bis der Pastor unruhig nach der Uhr sah. Dann endlich schloß er.

Es wurde nun der Beschluß gefaßt, Alles beim Alten zu lassen, die zu beschenkenden Kinder aber sorgfältig auszuwählen, damit die Wohlthaten nicht Unwürdigen zugute kämen. Schließlich machte Frau *Spinnereibesitzer Imhoff* noch den allgemein acceptirten Vorschlag, im großen Saale der „Lesegesellschaft“ eine Versammlung zu arrangiren, zu welcher alle Damen aus den besseren Familien der Stadt eingeladen werden sollten, um so noch mehr Mittel zusammen zu bringen.

„Meine Damen! Es muß in jener Versammlung ein gewandter Redner auftreten, welcher die Bestrebungen unseres Vereins in das rechte Licht zu rücken versteht. Wer wäre dieser Aufgabe mehr gewachsen, wie unser edler Mitstreiter, Herr Schuldirektor *Lauffs*. Ich schlage ihn als Redner vor.“

Allgemein stimmte man dem Vorschlage zu. *Lauffs* wehrte äußerlich bescheiden ab, aber er war roth ge-

worden, weil man seinen Ehrgeiz gekitzelt hatte, und als er nun widerspruchslos zum Redner bestimmt wurde, lehnte er sich stolz in seinen Stuhl zurück.

Man war so ziemlich beim Schlusse der Verhandlungen, als der Pastor nochmals das Wort nahm:

„Meine Damen, Sie haben mir lesthin einen Geldebtrag von zwanzig Mark überwiesen, welchen ich einer bedürftigen Familie schenken sollte. Ich habe eine solche Familie ausfindig gemacht. Es ist eine gewisse Familie *Gerick*. Ein Kind arbeitet zeitweise bei mir im Hause und erwirbt dadurch einiges Geld, das jedoch bei Weitem nicht hinreicht, die Familie vor Noth zu schützen, denn der Vater hat keine Arbeit. Er hat vor Monaten ein Bein gebrochen und nun wird es ihm schwer, Arbeit zu finden. Die Mutter verdient auch nicht viel — kurz, die Familie befindet sich, da einige unmündige Kinder vorhanden sind, in einer höchst traurigen Lage. Ich habe den Mann herbestellt, er wartet schon geraume Zeit draußen. Wenn Sie erlauben, meine Damen, lasse ich ihn hereinrufen, damit Sie entscheiden können, ob er des Geldgeschenkens würdig ist.“

Die Damen waren damit einverstanden, der Pastor klingelte und befahl der Haushälterin den *Gerick* hereinzuführen.

Nach einer Weile humpelte der Maler *Gerick* herein. Seine schäbige Gestalt sah wenig einnehmend aus. Er hatte sicher zwei Stunden in dem kalten Hausflur stehen müssen, nachdem er schon den ganzen Tag in Wind und Wetter nach Arbeit gegangen war und sein lahmes Bein schmerzte ihn sehr durch das lange Stehen. Sein Anzug war abgeschabt und defekt, Gesicht und Hände roth von der Kälte. Als er plötzlich in das behaglich erwärmte Zimmer geführt wurde und sich den vielen Damen gegenüber sah, die ihn neugierig anstarrten wie die Medizinstudenten ein Versuchsobjekt, wurde er perplex und blieb stehen neben der Thüre stehen.

polnischen Zeugen, die man ja allenfalls als befangen betrachten könnte, hier nicht wiedergeben; aus ihnen ergibt sich, daß Herr v. Carnap, der Distriktskommissar, und nur dieser allein, Schuld war an den Vorgängen auf dem Bahnhofs. Bedürfte es noch weiterer Darlegungen, um über den Charakter und die moralische Qualifikation des Distriktskommissars ins Reine zu kommen, so würden die Erhebungen über seinen Lebenslauf sie bieten.

Da erzählte zum Beispiel der deutsche evangelische Lehrer P i e t s c h: Als v. Carnap noch Distriktskommissar in Wielechowo war, fand dort ein Festessen zu Kaisers Geburtstag statt. Nach beendeter Festessen ging ich mit mehreren Bekannten in die unteren Räume des betreffenden Lokals. Einige Zeit darauf kam v. Carnap in das Zimmer und forderte uns auf, in den Saal zu kommen, da der Tanz begonnen habe. Da wir nicht gleich Folge leisteten, so kam v. Carnap nochmals in's Zimmer und forderte uns in barschem Tone auf, sofort in den Saal zu kommen. Bei dieser Gelegenheit brauchte von Carnap ein häßliches Schimpfwort, ich glaube es war „Schweinigel“ und „ich halte Sie unter meiner Würde.“ Ich antwortete darauf: „Dann sind Sie unter meiner Würde.“ In diesem Augenblick zog v. Carnap seinen Degen und wollte mich damit schlagen. Es fiel ihm aber Jemand sofort in den Arm, in Folge dessen wurde v. Carnap am Schlagen verhindert. Ich wollte Anzeige erstatten, ein älterer katholischer Lehrer redete mir davon ab. Auf Befragen des Präsidenten giebt v. Carnap zu, daß der Zeuge den Vorgang, soweit er sich daran erinnere, richtig dargestellt habe. (Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Chemnitz wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die Kandidaten der Sozialdemokratie mit 4024 Stimmen gewählt. Die Gegner hatten von der Aufstellung einer eigenen Liste als aussichtslos Abstand genommen. Gegenüber der früheren Wahl haben sich in der Klasse der Arbeitervertreter unsere Stimmen um 525 vermehrt. — Die Stimmen der Gegner sind seit der 1894er Wahl in der Unternehmerklasse von 480 auf 412 gesunken. Der Ausfall der Gewerbegerichtswahl wird von unseren Chemnitzer Genossen als ein günstiges Zeichen für die Stadtverordnetenwahlen betrachtet.

Die Porzellanfabrikanten von Limoges haben abermals einen Ausstand provoziert, indem sie den aus dem letzten Kampfe siegreich hervorgegangenen Arbeitern rigorose Bestimmungen betreffend Geldbußen aufzuerlegen versucht hatten. Vorläufig stehen im Streik 123 Kaliberarbeiter der wichtigsten Firmen und 88 Gehilfen und Handlanger. Da die Unternehmer mit einer allgemeinen Aussperrung drohen und die Streikenden von der Gewerkschaft unterstützt werden, so darf man sich auf einen ernstlichen Konflikt gefaßt machen.

Aus Nah und Fern.

Münster. Zwei Gendarmen verhafteten in Horstmar einen fahrenden Künstler, der seit 15 Jahren wegen Mordes flechtbrieflich verfolgt wurde. Er hatte, nachdem er als Deserteur eingekerkert war, auf dem Transport zu seinem Truppentheile den militärischen Begleiter er-

stochen und darauf die Flucht ergriffen. Der Zufall führte den Menschen, der einen falschen Namen angenommen hatte, von dem Münsterischen Send (Zahrmarkt) durch Borghorst, wo er von seinem früheren Unteroffizier, eben dem Borghorster Gendarmen, erkannt wurde.

Auch eine „Ueberraschung.“ Das „Wolffsche Telegraphen-Bureau“ hatte aus Essen berichtet, der Kaiser habe bei seinem Besuche des dortigen Rathhauses Magistrat und Stadtverordnete in voller Thätigkeit überrascht. Abgesehen davon, schreibt die „Barmer Zeitung“, daß es in Essen keinen Magistrat giebt, kann auch von einer Ueberraschung nicht die Rede sein. Die Stadtverordneten-Versammlung war zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, und zwar zu ganz außergewöhnlicher Zeit, denn im Allgemeinen pflegt sie nicht Mittags um 12 Uhr zu tagen. Auf der Tagesordnung stand als einziger Gegenstand der Verathung die Regulirung der Burgstraße, eine Angelegenheit, über die die Essener Stadtverordneten schon häufig verathen haben, die daher so dringlich gar nicht war. Einer der Beigeordneten war, wie aus einem Essener Berichte hervorgeht, draußen aufgestellt, um den Kaiser in den Sitzungssaal zu geleiten. Eine nette „Ueberraschung“ für wahr!

Ein furchtbares Familiendrama wird vom Rhein gemeldet: In der Nähe von Herdingen stürzte sich Sonntag Nachmittag der Kaufmann Emil Bredow mit seiner Frau und seinen 3 Kindern in den Rhein. Der Mann, die Frau und 2 Mädchen im Alter von 5 und 12 Jahren ertranken, während es dem 9jährigen Knaben gelang, sich zu retten. Die Beweggründe der That sind, wie man annimmt, in verkehrten Spekulationen zu suchen.

Anarchistische Fälscher. In Kopenhagen ist der Redakteur eines anarchischen Blättchens wegen Fälschung von Sparmarken verhaftet worden. Nachher wurden noch weitere aus der anarchischen Bewegung bekannte Personen festgenommen, so daß jetzt im Ganzen fünf Anarchisten sich im Gefängniß befinden. Es sollen noch weitere Verhaftungen in Aussicht stehen. Man wird gut thun, abzuwarten, ob sich diese „Anarchisten“ nicht schließlich als ganz gewöhnliche Gauner entpuppen, die sich ein politisches Mäntelchen umgehängt haben.

Durch Rulpsörer wurde der Apotheker in Zell am See vor einigen Wochen mehrere Nächte hindurch beunruhigt. Seit Entlassung eines Dienstmädchens aber war Ruhe. Donnerstag Nachts 10 Uhr kam ein junger Knecht zum Gemeindegarten in Zell am See, um für einen Kranken ein Medikament zu holen. Mit dem Recepte des Dr. Kuschera ging der Knecht zur Apotheke. Es scheint nun, daß auf sein Anklopfen lange nicht geöffnet wurde, so daß er durch das offene Thor in den Hofraum ging. Hier klopfte er an ein Küchenfenster und bat um Einlaß. Die alklamirnde Magd verständigte den Apotheker Wisgrill und dieser öffnete die rückwärtige Hausthüre. Da der Mann auf die Frage „Wer da?“ nicht gleich antwortete, sondern bloß das Recept in die Höhe hielt, gab der Apotheker aus seinem bereit gehaltenen Gewehre Feuer und der Knecht stürzte, mitten durch's Herz getroffen, todt zusammen.

Natürlich ein Anarchist. Aus Paris telegraphirte der offiziöse Draht folgende Morthat in alle Welt hinaus: Ein stellenloser Küchenjunge, Nathens Leymarie, schoß Sonntag Nachmittag in der Rue des Petits Champs auf einen Polizeienten, welcher schwer am Ohr verwundet wurde. Ein anderer Agent, der dem ersteren zur Hülfe eilte, erhielt ebenfalls einen Schuß in

Die Dameu sahen sich erstaunt an.
„Was, vier Kinder?“ rief Frau Imhoff ganz entrüstet. „Na, erlauben Sie mal, wenn es Ihnen so schlecht geht, warum haben Sie dann aber nur so viele Kinder?“
„Ach, sehen Sie, Madam, die sind ja noch von meiner ersten Frau — und ich kann doch auch nicht dafür —. Damals ging es mir auch besser, ich hatte immer lohnenden Verdienst. Aber dann bekam meine Frau die Schwindsucht und dann lag sie da und quälte sich lange und starb —.“
Es zuckte dem Manne um die Lippen, aber er würgte es herunter.
Nach einer Weile fuhr er fort:
„Ja, aber jetzt geht es mir so erbärmlich, ich wüßte gar nicht, wie ich Ihnen danken sollte, wenn Sie mir helfen würden.“
„Ja, im Unglück, da erinnert Ihr Euch schnell an uns Christen, aber wenn es Euch gut geht, dann denkt Ihr nicht an uns. Vielleicht ist Ihr Unglück nur eine Prüfung Gottes. Aber Ihr seid ungläubig, Ihr wandelt im Sündenpfehl und darum kommen für Euch solche Prüfungen.“
Gerichte sah sie verständnißlos an.
„Ja, sagte er dann, „das ist wahr, da haben Sie ganz Recht.“
„Warum haben Sie denn überhaupt zum zweiten Male geheirathet, da es Ihnen so schlecht geht?“ fragte Frau Imhoff.
„Ach, Madam, ich konnte doch die Kinder nicht selbst pflegen, die mußten doch eine Mutter haben.“
„Sie hätten sie in's Waisenhaus schicken können.“
Gerichte klickte auf.
„Nein, Madam, das thut man nicht gerne. Wenn es uns auch schlecht geht, aber die Kinder sind doch immer die Kinder, man hat sie lieb und sie so in die fremde Welt zu stoßen wie die jungen Hunde —. Nichts für ungut, aber das thut man eben nicht gern.“
(Fortsetzung folgt.)

die Schulter, welcher ihn leicht verwundete. Leymarie wurde verhaftet, er bezeichnete sich als Anarchisten. Bei einer in seiner Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden zahlreiche anarchische Papiere vorgefunden. — Küchenjungen, die keine Stellung haben, sind allerdings äußerst empfänglich für die Lehren des Anarchismus.

Staudesamtliche Nachrichten

vom 25. Oktober bis 31. Oktober 1896.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober 16. Kaufmann August Heinrich Berthold Bode. 19. Arbeitsmann Fritz Heinrich Christian Spethmann. Buchbinder Friedrich August Heinrich Bape. 22. Schmiedegeselle Wilhelm Karl Friedrich Siggelow. 23. Malermeister Carl Heinrich Koblhoff. Maschinist Gottfried Johann Christoph Lohs. 24. Arbeitsmann Joachim Heinrich Hermann Glasohm. Obergärtner Ernst Wilhelm Reinhold Nothe. Arbeitsmann Heinrich Feuer. Lohndiener Carl Johann Heinrich Mertens. Kaufmann Wilhelm Meyer Kunst- und Handelsgärtner Georg Heinrich Conrad Bauer. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Blog. 27. Arbeitsmann Joachim Heinrich August Kolz. 26. Arbeitsmann Heinrich Kruse. Ständiger Posthilfsbote Friedrich Wilhelm Heinrich Künge. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Schuerke. Baumunternehmer Claus Heinrich Schnoor. 27. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Joachim Heinrich Wilhelm Stooß. 28. Kaufmann Siegfried Wölke (genannt Leo) Cantor. Malergehülfe Friedrich Ludwig Schimmelbusch. 29. Arbeitsmann Friedrich August Wilhelm Schoenbaum. 31. Schlachtergeselle Adolph Carl Christian Gottlieb Kellmann.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters

Oktober 17. Arbeitsmann Johan Nilson. 18. Tischlermeister Carl Friedrich Ebnard Hermann Hüth. 19. Arbeitsmann Carl Emil Gottlieb Lohes. Schneidergeselle Friedrich Theodor Martin Wehring. Bäcker Johann Joachim Carl Stapelfeldt. 20. Schneidergeselle Ernst Christian Elias Bülzow. Dampfschiffs-Maschinist Franz Martin Heinrich Weimann. 22. Schlossergeselle Joachim Heinrich Nikolaus Koop. 23. Schenkmann Carl Herbert Schmidt. Schmiedegeselle Paul Simon Dobns. 24. Tischlergeselle Ferdinand Christian Martin Düßer. Handlungsreisender Daniel Andreas Rings. Arbeitsmann Ebnard Kettig. Steinraderhof. Arbeitsmann Heinrich Johannes Theodor Meyer. Arbeitsmann Ernst Friedrich Gustav Steffens. Arbeitsmann Johann Heinrich Christian Burmeister. 25. Arbeitsmann Friedr. Baderstroß, Wilhelmshöhe. Schieferbedergeselle Johannes Friedrich August Gerle. Arbeitsmann August Friedrich Hanen. Musik-Instrumentenhändler Wilhelm Heinrich Friedrich Jod. Arbeitsmann Christian Heinrich Niedmann. 26. Zimmergeselle Carl Wilhelm Frammel. 28. Maurergeselle Friedrich Friedrich Franz Volk (Volk), Wilhelmshöhe. 30. Maurergeselle Friedrich Heinrich Adolf Schulz.

Sterbefälle.

Juli 23. Ertrunken beim Untergang des deutschen Kriegsschiffes „Itis“: Ober-Matrose Wilhelm Adam Hermann Georg Johannes Piel, 21 J. Oktober 25. Heinrich Bernhard Ernst Brauch, 2 M. 26. Kutcher Heinrich Friedrich Christian Fried, 35 J. Heinrich Johann Friedrich Range, 5 M. Amalia Betty Christiane geb. Miß, Wittve des Bäckermeisters Johann Heinrich Friedrich Willmann, 77 J. Arbeitsmann Hans Joachim Heinrich Warkke, 58 J. Martha Caroline Auguste Wilhelmine Elisabeth Kästelau, 6 M. 27. Clara Marie Elisabeth Niehrle, 25 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Feizer Ernst August Julius Hofler. Heinrich Friedrich Wilhelm Tretow, 4 M. Waldemar Robert Färber, 2 J. 29. Minette Luise Marie geb. Huchthausen, Wittve des Gemeindevorsethers Friedrich Wilhelm Helmbrecht, 68 J. Maria Margaretha Magdalena geb. Groning Wittve des Arbeitsmannes Johann Heinrich Both, verwitwete Schmidt, 74 J. Sophia Wilhelmine Elisabeth geb. Wehr, Wittve des Arbeitmannes Hans Friedrich Christoph Plat, 72 J. 30. Elisabeth Frieda Hulda Thiele, 7 J. Hauszimmergehilfe Ewen Jonasson, 56 Jahre.

Angedordnete Aufgebote.

Oktober 26. Arbeiter Peter Heinrich Wilhelm Oldorf und Bertha Luise Catharine Frele zu Pöppendorf. 27. Klempnergeselle Oskar Paul Ziegenbalg und Sophia Catharina Dorothea geb. Meier, des Arbeiters Johann Heinrich Christian Spethmann geschiedene Ehefrau. 28. Schneider Adolph Christian Friedrich Fink und Anna Louise Christine Soroe. Kaufmann Carl Franz Wilhelm May Dubois und Bertha Minna Auguste Uter. Instrumentenmacher und Orgelbauer Heinrich Hermann Ludwig Julius Rudolf Flägel und Anna Marie Louise Koop. Zimmergeselle Heinrich Wilhelm Ferdinand Steer zu Ahrensböck und Ida Johanna Henriette Rath. 29. Kellerer Johann Heinrich Friedrich Denker und Metta Maria Feinsohn. 30. Nieter Conrad August Ludwig Steffens und Jacobine Friederike Angelica Dohse. Barbier und Friseur Carl Richard Paul Hartkamp zu Hamburg-Eppendorf und Henriette Elise Johanna Schmidt. 31. Gärtner Heinrich Friedrich Christian Dahn zu Methwischfeld und Helene Emma Sophie Eleonore Huber. Zollamtsassistent August Wilhelm Henry Hüple zu Hamburg und Margarethe Anne Julie Caroline Zeld.

Eheschließungen.

Oktober 27. Johann Heinrich Theodor Reinde und Johanna Christiane Elise Gerds. Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Baud und Dorothea Marie Herrike geb. Grünmacher, des Tischlergesellen Heinrich Johann Friedrich Hermann Wittve. 28. Arbeiter Carl Johannes Martin Vollmann und Dorothea Sofia Elisabeth Schwarz. 29. Arbeiter Carl Adolph Grimm und Anna Margaretha Elisabeth geb. Nähler, des Arbeiters Diedrich Hinrich Christian Steffen Wittve. Buchbinder Friedrich Theodor Martin Daniel Dohs zu Hamburg und Wilhelmine Sophie Charlotte Ohrtmann. 30. Glaser Carl Heinrich Friedrich Berkenien und Anna Maria Wilhelmine Handholt. Krämer Wilhelm Christian Friedrich Hermann Köbbelen und Frieda Minna Agneta Wiende. Ziegler August Friedrich Wilhelm Althöfer und Wilhelmine Marie Karoline Spohn, beide zu Bornwerf. Schlosser Johann Friedrich Wilhelm Börs zu Jorkau und Amalie Pauline Burghardt zu Mittel-Beilau. Maschinist Andreas Trawinski und Christiana Catharina Magdalena Voldt. Privatmann Hermann Franz Wilhelm Behnde und Elna Ohlson. 31. Arbeiter Joachen Carl Hinrich Burmeister und Johanna Sofia Wilsdotter zu Weibendorf. Werkführer Bernhard Christian Gotthard Heitmann zu Jossen und Anna Catharina Maria Burmeister zu Herrsburg.